

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
vierteljährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltigen Colonel-
zeile oder deren Raum 18 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hehlshausen, Jellstadt, Kloppenheim, Massenheim, Nebenbach, Nauroth, Nordenstadt, Rambach, Säckelheim, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wülfersheim, Wildschaff.

Nr. 96.

Dienstag, den 14. August 1917.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 506.

An die Herren Regierungspräsidenten und den
Herrn Polizeipräsidenten hien

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.
Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können die Ausübung des Dohnenstiegs mittels hochhängender Dohnen für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember 1917 einschließen gestatten.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können die Art der Ausübung des Dohnenstiegs näher regeln.

§ 2.
Mit Geldstrafe bis zu einhundertfünfzig Mark oder mit Haft wird bestraft, wer den nach § 1 Abs. 2 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

§ 3.
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichsanwalt bestimmt den Zeitpunkt des Aushangens.

Auf Grund vorstehender Verordnung gestatte ich den Jagdberechtigten die Ausübung des Dohnenstiegs mittels hochhängender Dohnen für die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1917 einschließen. Unter Schlingen dürfen nicht verwannt werden. Binnen 3 Tagen nach Schluss der Fangzeit müssen die Schlingen aus den Dohnen entfernt sein.

Biedrich W. 9, den 20. Juli 1917.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. W. Freiherr von Falkenhäuser.

Nr. 507.

Räude der Pferde.

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten und den Herrn
Polizeipräsidenten in Berlin.

Die Annahme der Verordnungen läßt eine Verschärfung der für die Bekämpfung dieser Verordnungen Bestimmungen meiner Viehschutzpolizeibehörde vom 1. Mai 1912 geboten erscheinen. Insbesondere sind Vorschriften über die Behandlung räuberischer Pferde, die sich nicht in verschuldeten Beständen befinden, erforderlich.

1. Auf Grund des § 79 Abs. 2 des Viehschutzgesetzes bestimme ich daher, daß bis auf weiteres außer den im § 248 ff. B. M. B. G. vorgesehene Schutzmaßnahmen zur Bekämpfung der Räude noch folgende Maßnahmen anzuordnen sind.
Die der Räude verdächtigen Pferde sind ohne Rücksicht darauf, ob sie zu einem mit Räude behafteten Bestande gehören oder nicht, den räudekranken gleich zu behandeln; jedoch ist die im § 253 Abs. 1 B. M. B. G. vorgesehene Stallperrle für sie nicht zu verhängen. Im übrigen gelten für sie alle Bestimmungen des B. M. B. G. für räudekranken Pferde.

2. Eine wesentliche Verbreitung der Räude ist offenbar durch die von der Landwirtschaftskammer abgegebenen kriegsunbrauchbaren Dienst- und Reutepferde erfolgt. Ich bestimme deswegen, daß alle der Landwirtschaftskammer überwiesenen kriegsunbrauchbaren Dienst- und Reute- sowie die sogenannten arbeitserwerbsfähigen Pferde und Fohlen vor ihrer Weitergabe durch den Kreisleiter zu untersuchen sind. Die Abgabe darf erst erfolgen, wenn der Kreisleiter die Unverwundbarkeit der Tiere bescheinigt hat. Die Kosten der Untersuchung hat die Landwirtschaftskammer zu tragen. Die Landwirtschaftskammern haben hiervon Mitteilung zu erhalten.

Biedrich W. 9, den 14. Juli 1917.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Wiesbaden, den 9. August 1917.

Der königliche Landrat.
von Heimbürg.

J. Nr. L. 3140.

Nr. 508.

Bekanntmachung.

§ 75 der Reichsgesetzgebung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (Reichs-Gesetzblatt Nr. 117, Seite 507) bestimmt:

„Wer mit dem Beginn des 16. August 1917 Vorräte früherer Ernten an Getreide oder an Mehl aus Brotgetreide und Gerste, allein oder mit anderem Mehl gemischt, sowie an Schrot, Graupen, Grütze, Floren, allein oder mit anderen Nahrungs- oder Futtermitteln vermischt, im Gemisch hat, ist verpflichtet, sie dem Kommunalverband des Lagerortes bis zum 20. August 1917, getrennt nach Arten und Eigentümern, anzuzeigen. Vorräte, die zu dieser Zeit unterwegs sind, sind vom dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfang dem Kommunalverband anzuzeigen.“

Ich bringe Vorstehendes zur allgemeinen Kenntnis mit der Aufforderung, die noch vorhandenen Vorräte früherer Ernten bis zum obengenannten Termin mir schriftlich anzuzeigen.

Wiesbaden, den 9. August 1917.

Der Vorsitzende des Kreisauusschusses.

von Heimbürg.

Nr. 509.

Die Anstellung des Josef Bähr aus Flörsheim als Hilfsfeldhüter der Gemeinde Flörsheim ist heute von mir bestätigt worden.

Wiesbaden, den 9. August 1917.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

Nr. 510.

Erinnerung.

Nachdem die gesetzliche Frist zur Einzahlung der Betriebssteuer für das Rechnungsjahr 1917 abgelaufen, wird die baldige Ab-

führung des Amtsbetrages seitens der Stadt- und Gemeindefassen auf unser Konto bei der Kass. Landesbank erwartet.
Wiesbaden, den 10. August 1917.

Die Kreisfommunalkasse.
Fischer.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Rußland.

Ab Odessa, 12. August. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Generalstab des hiesigen Militärbezirks bezeichnet das beunruhigende und übermühsende Gerücht, die Räumung Odessas stehe unmittelbar bevor, als unwar und erklärt auf das Entschiedenste, der Stadt drohe keine Gefahr. Wenn trotzdem einzelne Einrichtungen in das Innere des Landes geführt würden, bezwecke die Räumung einzig, die geräumten Gebäude und Orte für militärische Bedürfnisse frei zu machen.

Ab Petersburg, 12. August. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Bevollmächtigte der einstweiligen Regierung in Kiew a. Don wurde beauftragt, über die Möglichkeit der Unterbringung des rumänischen Hofes in Kiew Auskunft zu geben.

Der König von England an Kerenski.

Ab London, 12. August. Neutermeldung. König Georg richtete an den russischen Ministerpräsidenten folgende Depesche: „Zu Beginn des vierten Jahres des großen Kampfes, der noch immer wütet, und in dem Augenblick, wo Sie wieder zur Führung des freien russischen Volkes berufen sind, habe ich den Wunsch, Ihnen zu versichern, daß das englische Volk niemals in seinen Anstrengungen gegen unsere gemeinsamen Feinde ermatten wird. In den vereinten, von den Alliierten entschlossen angewendeten Kräften wird die Sicherheit für einen ehrenvollen Frieden und für die Freiheit der Welt gefunden werden. Ich wünsche alles, was Rußland jetzt zu ertragen hat, aber ich habe den Glauben in seine Kraft, den furchtbaren Schwierigkeiten in dieser Stunde der Prüfung zu begegnen und sie zu überwinden.“

England.

Ab London, 11. August. Neutermeldung. „Daily Mail Gazette“ erzählt, daß Henderson dem Premierminister seine Entlassung angeboten und dieser sie angenommen hat.

Die Londoner Alliierten-Konferenz.

Ab Bern, 12. August. Wie der römische Mitarbeiter der „Stampa“ meldet, läßt sich das Ergebnis der Londoner Konferenz in folgende drei Punkte zusammenfassen: 1. Der italienische Gesichtspunkt über die Fortsetzung Oesterreichs habe in den englischen amtlichen Kreisen Raum gewonnen. 2. Die Wahrscheinlichkeit einer italienisch-serbischen Verständigung über die Adriaprobleme sei geschaffen. 3. Eine Vereinbarung der Entente-Regierungen sei getroffen, jeden Akt der Zustimmung oder Beteiligung an der Stockholm-Konferenz bedeuten würde, zu unterlagen.

Das englische Brot.

Ab Bern, 12. August. Gemäß der kürzlich erfolgten Ankündigung Rhodas wird vom 15. August in England das Bierschrot zu dem Einheitspreis von neun Pence verkauft werden. Diese Maßnahme, zu der die Regierung sich entschließen mußte, um dem Volkswillen über die durch den Krieg, insbesondere durch den Tauchboottkrieg verursachte Lebensmittellieferung zu steuern, ist selbstverständlich nur durch bedeutende Zuschüsse unter der Hebernahme aller größeren Risiken durch das Nahrungsministerium durchzuführen. Nach einer Berechnung des früheren Schatzkanzlers McKenna wird den Staatskassen diese Erkaufung des inneren Friedens jährlich 38 Millionen Pfund kosten.

Ein dänisches Urteil über Lloyd Georges Queenshall-Rede.

Kopenhagen, 10. August. Zur Rede Lloyd Georges in der Queenshall fragt „Efterbladet“, wie die Welt wohl aussehen werde, wenn der Krieg wirklich in die Weite fortgesetzt werden sollte, wie Lloyd George es verlange. Das Blatt bezieht diese Rede als das lauteste Kriegsgeschrei, das bisher in diesem Kriege ertönt ist, und fährt fort:

Nach unserer Ansicht sind sämtliche Behauptungen Lloyd Georges über Deutschland unrichtig. Ueber einen sehr wichtigen Punkt herrscht sogar nicht geringe Unsicherheit: Was versteht man darunter, daß Deutschland „zertrümmert“ und daß der Friede endgültig werden soll? Selbst wenn Deutschland noch so sehr zertrümmert ist, wird doch einmal der Tag kommen, wo Land und Volk sich wieder erheben, und wer kann es daran hindern, daß es von neuem versucht, was diesmal nicht gelingen ist? Und wer darf übrigens im Ernst behaupten, daß Deutschland die ganze übrige Welt tyrannisieren will? Wenn wir die Aussichten für eine Zertrümmerung Deutschlands nach Lloyd Georges Formel beurteilen wollen, so brauchen wir uns nur an die Tatsachen des Krieges zu halten, und diese Tatsachen beweisen wirklich klar genug, daß es noch viele Jahre dauern wird, ehe Deutschland vernichtet ist, das heute noch als Sieger dasteht und Tausende von Quadratkilometer Feindesland erobert hat. Wenn die Engländer und Franzosen mit Aufbietung gewaltiger Kräfte und unter Verlust von Tausenden von Menschenleben nur vermögen, eine halbe Meile vorzurücken, um danach wieder wochen- oder monatelang festzuliegen, so kann man leicht ziemlich genau ausrechnen, wie viele Jahre es dauern würde, bis sie nach Berlin oder nur bis Köln kämen. Und während diese selbstmörderische Kriegspolitik fortgesetzt und Europa vernichtet wird, sehen wir Japan und Amerika in so gewaltigem Maße rücken, daß England und Rußland und das übrige ruinierte Europa ihnen vollständig machtlos gegenüberstehen. Wenn nichts anderes den europäischen Staatsmännern einen nützlichen Schrecken einjagen kann, so sollte es dieser Ausblick in die Zukunft Europas sein, wie sie sich angesichts dieser Verhältnisse zu gestalten droht.

Der Samstag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 11. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Die englischen Angriffe am gestrigen Morgen wurden von mehreren Divisionen ausgeführt. In mehr als 8 Kilometer Breite, zwischen Frezenberg und Hollebeck brach der Feind vor; trotz des starken Einsatzes hatte er keinen Erfolg.

Zwar gelang es anfänglich dem tief gegliedert vorrückenden Gegner an mehreren Stellen in unsere Kampflinie einzubrechen, doch wurde er durch schnellen Gegenstoß der Bereitschaften wieder geworfen, bei Westhof erst nach längerem, erbitterten Ringen. Der Feuerkampf steigerte sich im Küstenschmitt und von Merden bis Warnein am Abend wieder zu großer Heftigkeit. Auch heute morgen war er vielfach äußerst stark. Nüchtlige Erkundungsoröße der Engländer bei Neuport scheiterten ebenso wie starke Teilangriffe, die der Feind beiderseits der Bahn Boeflinge-Cangemark früh morgens angeseht hatte.

Nördlich von St. Lucan griffen die Franzosen mehrmals bei Jazel von uns gewonnene Gräben an, die bis auf einen geringen Teil sämtlich gehalten wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames spielten sich örtliche Infanteriekämpfe bei der Rogere-Ferne ab, die eine Veränderung der Lage nicht ergaben.

Bei Cerny versuchte der Feind, ohne besondere Feuertorbereitung in unsere Stellung zu dringen; kräftiger Gegenangriff der Grabenbesatzung warf ihn zurück. Am Hochberg in der West-Champagne entziffen Teile eines heffen-nassauischen Regiments den Franzosen wichtige Grabenlücke, die gegen starke Widereroberungsversuche behauptet wurden. Hier wurde eine größere Anzahl Gefangene einbehalten; auch südlich von Corbigny, nördlich von Reims und auf dem Ostufer der Maas waren Vorstöße unserer Erkunder erfolgreich.

19 feindliche Flugzeuge und 2 Festballons wurden abgeschossen, der größte Teil in Luftkämpfen, die besonders in Flandern sehr zahlreich waren. Offizier-Stellvertreter Bischoffswinkel Müller erlangte seinen 20. und 21. Lufttag.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An den Grenzbergen der Moldau waren deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den jäh sich wehenden Feind am Slania- und Ostoj-Tal ostwärts zurück.

Auch am Mt. Eleja und am Mt. Cosinusi wurden die Rumänen von beherrschenden Höhen verdrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Durch Einsatz sehr starker Kräfte bis zu 7 Mal gegen die von uns gewonnene Stützstellung anstürmend, lachten Russen und Rumänen in verzweifelter Angriffen, den verlorenen Boden zurückzuerobern. Jeder Stoß brach an der Front unserer tapferen Truppen zusammen. Der Tag kostete die Gegner ungewöhnlich schwere blutige Opfer; Gewinn hat er ihnen nicht gebracht.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus dem Ergänzungs-Tagesbericht.

Ab Berlin, 11. August. An der unerlöschlichen Tapferkeit der deutschen Verteidigung gerichtet auch der neue starke englische Angriff vom 10. August, trotzdem die Engländer ihren Divisionen durch eine mächtige Feuertorbereitung den Weg zu ebnen versuchten. Die englischen Truppenlinien erstreckten sich im Vorgeben in unsern Feuerbatterien schwere Verluste. Ihre dicht gestaffelten Sturmwellen richteten sich zusehends, so sehr sie sich auch bemüht, in Granattrichtern und verchlumpten Gräben Deckung zu suchen. Denselben Helden, wo es den englischen Sturmkolonnen gelungen war, an einzelnen Punkten in unsere Kampflinien einzudringen, kam es zu Kämpfen von großer Wildheit, so besonders bei Westhof. Unsere Bereitschaften warfen sich den Engländern mit ungezügelter Gewalt entgegen und säuberten mit Handgranaten und Rollen eine Trichterlinie nach der andern vom Feinde. Die englischen Verluste sind beiderseits der Bahnlinie Npern-Roulers schwer, in dem heftigsten Abschnitt bei Westhof außerordentlich blutig. Am Vormittag des 10. August wurde Ostende vom See her erfolglos durch einen feindlichen Monitor beschossen, der kurz nach unserm Feuer das Weite suchte.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Ab Ämtlich. Großes Hauptquartier, 12. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Nach den Angriffen des gestrigen Sonntags ließ in Flandern der Feuertampf nach; erst gegen Abend steigerte er sich in breiten Abschnitten wieder und blieb nachts lebhaft.

Heute morgen brachen nach einseitigem Trommesfeuer an vielen Stellen starke feindliche Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlagen. Nördlich von Hollebeck, setzten die Engländer mehrere Regimenter zum Stoß an; auch sie hatten keinen Erfolg und mußten unter schwersten Verlusten zurückweichen.

Vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe und nordwestlich von St. Quentin verstärkte sich zeitweilig die Feuerstärke, während der es mehrfach zu Borfeldgeschossen kam.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne-Front, in der West-Champagne und auf beiden Maasulfern bekämpften sich die Artillerien lebhafter als in letzter Zeit.

Bei Cerny-en-Caonnais brachen am Abend zwei französische Angriffe verlustreich zusammen. Am Corailfeld wurden feindliche Handgranatentruppen vor den von uns gewonnenen Stellungen abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Oberleutnant Ritter von Tuschek brachte im Luftkampf seinen 22. und 23. Gegner zum Absturz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
Südlich des Trosol-Tales erlitten die deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen die beherrschenden Höhenstellungen und das Dorf Grotz.

Gegen unsere südlich des Olloy-Tales vordringenden Truppen führte der Feind frische Kräfte ins Feuer, die sich in oft wiederholten, erbitterten Gegenangriffen ohne jeden Erfolg verhielten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.
Die Kämpfe nördlich von Jockani dauern an. Zwischen Sereth und der Bahn nach Abdul Nou griffen auch gestern Russen und Rumänen mit starken Kräften unsere Linien an. Kein Fuß breit Boden ging verloren.

Westlich der Eisenbahn wurde der Feind durch kräftige Angriffe deutscher Truppen nach Norden und Nordwesten zurückgedrängt und erlitt bei erfolglosen Gegenangriffen blutige Verluste.

Seit dem 6. August sind auf diesem Kampffelde über 130 Offiziere und mehr als 6600 Mann gefangen, 18 Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutet worden.

Vom Sereth bis zur Donau nahm die Feuertätigkeit erheblich gegen die Vortage zu. An der Duzul-Mündung wurde ein russischer Angriff zurückgewiesen.

Magdonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchboottkrieg.

Wien, 11. August. U-Boote-Erfolge im Atlantischen Ozean und in der Nordsee. 21.000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich: der italienische Dampfer „Ezio“ (1579 Tonnen) mit Kohlenladung, ein bewaffneter großer Dampfer, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, ferner ein Dampfer über 7000 Tonnen, der allem Anschein nach Munition geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wien, 11. August. Im Atlantischen Ozean und in der Nordsee. 21.000 Brutto-Register-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich: der italienische Dampfer „Ezio“ (1579 Tonnen) mit Kohlenladung, ein bewaffneter großer Dampfer, der aus Sicherheit herausgeschossen wurde, ferner ein Dampfer über 7000 Tonnen, der allem Anschein nach Munition geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Frankreich.

Wien, 10. August. Bekanntlich hat die französische Regierung bis heute nicht den Mut zur Ausgabe von Verlautbarungen gehabt. Um dem französischen Volk die gewaltige Zahl der Gefallenen zu verbergen, verbreitet sie immer wieder die Legende, daß die Deutschen eine große Menge französischer Gefangener verborgen halten. Der Ignorant Jankin sprach vom 4. August will in der angeblichen Ausgabe eines französischen Soldaten, der 1916, also vor zwei Jahren, solche vermeintlichen Gefangenen gesehen haben will, den unumstößlichen Beweis für die alte Legende erbringen. Welchen Grund die deutsche Heeresleitung haben soll, künstlich ihre Gefangenenziffern herabzusetzen, muß allerdings jedem Vernünftigen einleuchtend bleiben.

Wien, 10. August. Bekanntlich hat die französische Regierung bis heute nicht den Mut zur Ausgabe von Verlautbarungen gehabt. Um dem französischen Volk die gewaltige Zahl der Gefallenen zu verbergen, verbreitet sie immer wieder die Legende, daß die Deutschen eine große Menge französischer Gefangener verborgen halten. Der Ignorant Jankin sprach vom 4. August will in der angeblichen Ausgabe eines französischen Soldaten, der 1916, also vor zwei Jahren, solche vermeintlichen Gefangenen gesehen haben will, den unumstößlichen Beweis für die alte Legende erbringen. Welchen Grund die deutsche Heeresleitung haben soll, künstlich ihre Gefangenenziffern herabzusetzen, muß allerdings jedem Vernünftigen einleuchtend bleiben.

Der Fall Poincaré.

Poincarés Rücktrittsabsicht. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Paris berichtet, hat Poincaré Ribot mitgeteilt, daß er zurückzutreten beabsichtige. Ribot habe nach Betragen seiner Kollegen Poincaré gebeten, die Angelegenheit bis zum Zusammentritt der Kammern zu verschieben.

Wien, 10. August. Bekanntlich hat die französische Regierung bis heute nicht den Mut zur Ausgabe von Verlautbarungen gehabt. Um dem französischen Volk die gewaltige Zahl der Gefallenen zu verbergen, verbreitet sie immer wieder die Legende, daß die Deutschen eine große Menge französischer Gefangener verborgen halten. Der Ignorant Jankin sprach vom 4. August will in der angeblichen Ausgabe eines französischen Soldaten, der 1916, also vor zwei Jahren, solche vermeintlichen Gefangenen gesehen haben will, den unumstößlichen Beweis für die alte Legende erbringen. Welchen Grund die deutsche Heeresleitung haben soll, künstlich ihre Gefangenenziffern herabzusetzen, muß allerdings jedem Vernünftigen einleuchtend bleiben.

Kleine Mitteilungen.

„Hinterbündert“ eruchte U-Bootegefahr. Der „Hinterbündert“ stellt fest, daß die Zahl der von den U-Booten versenkten Schiffe zwar nicht mehr so groß ist, als die U-Boote immer mehr Schiffe mit großer Leichtigkeit angriffen. Die Deutschen scheinen jetzt ihre Opfer auszuwählen, wodurch die Vernichtung des Schiffes nicht unbedingt gemindert sei. Die U-Bootegefahr bleibe daher unverändert ernst.

Wien, 12. August. Verschiedene deutsche Blätter haben ein Telegramm des Korrespondenten der „Königlichen Zeitung“ in Sofia aufgenommen, wonach die rumänischen Politiker Marghiloman und Carp nach Wien und Berlin abgereist seien. Wie wir an ausländischer Stelle erfahren, trifft die Nachricht nicht zu. Sowohl Marghiloman wie Carp befinden sich zur Zeit in Rumänien und zwar Marghiloman in Bukarest und Carp auf dem Wege dorthin. Beide Politiker beabsichtigen nicht, sich nach Österreich und Deutschland zu begeben.

Budapest, 12. August. Dem „U. G.“ wird aus Madrid gemeldet: Der Ministerpräsident Dato sagte einem Mitarbeiter des „U. G.“, als dieser die Verordnungen betreffend den Aufenthalt von fremden Unterleuten in spanischen Höfen zur Sprache brachte: Die Annahme der Presse ist irrtümlich, daß wir unter dem Druck der Entente handeln. Wir haben ein Interesse daran, in guten Beziehungen mit den Mittelmächten zu bleiben, und hoffen, daß kein Fall vorzukommen wird, der unsere Freundschaft trüben könnte.

Zur Rede Poincarés.

Wien, 12. August. Das „Freundblatt“ bezeichnet die Londoner Rede Poincarés als eines der merkwürdigsten Dokumente des unerschütterlichen Übermaßes, der frechen Frechheit und gleichzeitig der tiefsten Verlogenheit. Was die Kriegsziele Poincarés anlangt, so sei man in Österreich mit einem derselben einverstanden, nämlich der Beibehaltung der Grenze, die den Selbststand hervorgerufen hätten, und die gesunde Lausitz ein hervorragendes Verdienst. Was die übrigen von Poincaré als Kriegsziele aufgestellten Forderungen betrifft, so sei sein Belieben sehr wertvoll, denn jetzt werde wohl niemand zweifeln können, daß die Zerstörung der Monarchie tatsächlich der eigentliche Plan war, den der französische Ministerpräsident und seine Hintermänner durch den Weltkrieg zu verwirklichen hofften. Das Blatt erinnert daran, daß nach der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga Großbritanniens Jahreslang die diplomatischen Verträge mit Serbien abgebrochen hat, daß König Charles danach zum Kaiser wurde, Peter Karadjewitsch als Herrscher Serbiens anerkennen. Jetzt sei Poincaré's Forderung der englischen Regierung, und der Forderung von Serbien, werde von Lloyd George als eine Tat empfunden, mit der die Stillhaltung die Herausforderung der preussischen Barbarei angenommen habe.

Kriegsbeute.

Im Ausgang des dritten Kriegsjahres wurde als Kriegsbeute festgestellt (bis zum 26. Juli 1917):

- 12.156 Geschütze,
- 4.931.056 scharfe Schüsse bzw. Geschosse,
- 10.640 Munitionskisten und andere Fahrzeuge,
- 3.216 Gewehre,
- 1.655.805 Gewehre,
- 155.829 Pistolen und Revolver,
- 8.852 Maschinengewehre,
- 2.298 Flugzeuge,
- 186 Festbalken,
- 3 Venturistoffe.

Diese Zahlen enthalten nur die nach Deutschland zurückge-

brachte Beute, während außerdem eine auch nicht annähernd zu bestimmende Anzahl Geschütze, Maschinengewehre usw. folglich im Felde in Gebrauch genommen worden ist.

Das österreichische Ultimatum an Serbien.

Wien, 10. August. Wie das kaiserliche Bureau aus London meldet, telegraphierte Lord Balfour in einem Telegramm an die „Times“, er sei in der Lage, zu erklären, daß das Ultimatum Österreich-Ungarns an Serbien der deutschen Regierung bekannt gemacht und von ihr gebilligt worden sei, daß Herr von Tschirsky, der an der Abfassung des Ultimatus teilnahm, geglaubt habe, Serbien würde es nicht annehmen können, ferner, daß man in Österreich-Ungarn und Deutschland geglaubt habe, Serbien werde das Ultimatum vielleicht trotzdem annehmen. Fürst Vukowitsch, der persönlich den Feinden gewünscht habe, habe ihn aber am Vorabend der Ueberreichung des Ultimatus erlucht, Tschirsky telegraphisch den Rat zu geben, das Ultimatum anzunehmen und ihm im Namen Vukowitschs zu versprechen, daß die harten Bedingungen des Ultimatus in gemildeter Form durchgeführt werden würden.

Das kaiserliche Bureau bemerkt dazu: Die schon wiederholt als unwahr entfaltete Behauptung, das österreichisch-ungarische Ultimatum sei der deutschen Regierung vor seiner Abgabe bekannt gewesen oder gar unter druckvoller Mitwirkung zustande gekommen, wird dadurch, daß ein notorischer Lügner Lord Balfour sie sich zu eigen macht, nicht glaubwürdig werden. Sie wird im Gegenteil gerade durch Lord Balfours Depesche erst recht als das gefälschte Zeugnis, was sie in Wirklichkeit ist, als eine plumpe und tendenziöse Erfindung. Das Gleiche gilt auch für die Angaben Lord Balfours über die Rolle, die Fürst Vukowitsch in der Sache gespielt haben soll.

Hindenburg über den deutschen Rhein.

Köln, 10. August. Nach der „Kölnischen Volkszeitung“ hat eine am Rhein ansässige 87jährige Urgroßmutter, die sechs Enkel im Felde hat, an Seine Excellenz Generalfeldmarschall von Hindenburg eine Drohung gerichtet, in der sie aus tiefstem Herzen dem Generalfeldmarschall für seine Sorge, das Schlachtfeld vom Rhein ferngehalten zu haben, dankt. Am anderen Morgen traf daraufhin bei der Wehrin folgende Antwort ein: Großes Hauptquartier, 6. August 1917. Unvergleichbar dem Feinde bleibt unser schöner Rhein, solange Heer und Heimat in treuer Hingabe gemeinsam ihn schützen. Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Tages-Rundschau.

Demnach. Der Reichsanstalt Dr. Michaelis traf Samstag nachmittag von Karlsruhe hier ein. Die Rückreise nach Berlin erfolgte am Sonntag.

Der Kanzler über Deutschland nach dem Kriege.

Wien, 11. August. In einer Unterredung, die der Reichsanstalt Dr. Michaelis heute dem Chefredakteur der „Neuen Badischen Landeszeitung“ gewährte, erklärte Dr. Michaelis über die Monopolfrage nach dem Kriege: Die Monopolfrage ist noch nicht spruchreif, aber es ist klar, daß die gewaltig gesteigerten Bedürfnisse des Reichshaushalts die fiskalische Ausnutzung unserer Rohstoffverfügung auf manchen Gebieten unumgänglich machen. Alle Sachkundigen sind sich indessen darüber einig, daß bei dieser fiskalischen Verwertung der Rohstoffverfügung zunächst dort begonnen werden soll, wo wie etwa beim Stickstoff etwas ganz Neues geschaffen werden ist. Bei allen Industrie- und Handelszweigen wird man Zurückhaltung üben müssen, und da kann das Monopol immer nur die letzte Form sein, in welcher der fiskalische Nutzen gesichert wird, aber irgendwie werden der Staatswirtschaft neben den unmittelbaren Kriegseinkünften auf Einkommen und Vermögen derartige Einnahmequellen erschlossen werden müssen, wenn sie leben soll. Der wirtschaftlichen Stärke des deutschen Staates sollte Stützen zu geben, ist eine absolute Notwendigkeit in der Zukunft, besonders mit Rücksicht auf die Pläne unserer Feinde.

Am Anhang hieran gab der Kanzler der Hoffnung Ausdruck, daß die in Wien begonnenen Verhandlungen mit unseren Bundesgenossen über ein gemeinsames Wirtschaftsabkommen einen guten Fortgang nehmen würden.

Von der Finanzgebarung des Reiches und der Einzelstaaten sagte der Kanzler: Es ist ein Borzettel, wenn die Abwehr einer fiskalischen Ausnutzung der Rohstoffverfügung als ein Ausfluß imperialistischer Bestrebungen hingestellt wird. Ich bin selber hierin Einzelstaatler und wünsche, daß den Bundesstaaten ihre finanzielle Selbständigkeit erhalten bleibt, ja ich hoffe sogar, daß die Einzelstaaten von unseren Maßnahmen unmittelbaren Nutzen haben werden. In der Eigenart der Einzelstaaten liegt ein guter Teil der Lebenskraft des deutschen Volkes.

Der Reichsanstalt äußerte sich in warmen Worten über die Bedeutung der Presse, in deren Behandlung und richtiger Bewertung wir in Deutschland noch viel zu lernen hätten. Über die Frage der Demokratisierung und Parlamentarisierung betonte der Reichsanstalt: Es lohnt sich, fortzusetzen, was in Deutschland an echt demokratischem Wesen bereits vollzogen ist. Es kommt hierbei weniger auf die äußeren Formen, die das Ausland kennt, als auf den inneren Gehalt an.

Der Reichsanstalt an den Königsberger Altslawen Verband.

Auf die Begrüßungsrede des Königsberger Altslawen Verbandes, des Wehrvereins und anderer mehr an den Reichsanstalt traf folgende Antwort ein: „Für die freundliche Begrüßung zu meinem Antritt aus der Hauptstadt der im Kriege am schwersten geprüften, aber an Opfermut unübertroffenen Preußen sage ich herzlichen Dank. Das Vertrauen auf die durch den künftigen Frieden dauernd zu blühende Zukunft des Vaterlandes ist untrennbar mit der Hoffnung auf eine verbesserte Grundlage für das Aufblühen seiner Dörfer verbunden.“ Michaelis.

Schiffers Programm.

Ueber seinen neuen Wirkungskreis und die Art und Weise, wie er die darin ihm obliegenden Aufgaben ausfüllt, hat sich der neue Direktor im Reichshausamt Schiffer, dem „Berliner Vorläufer“ gegenüber wie folgt geäußert:

Mein künftiges Staatssekretariat umfaßt die Gesamtheit der Steuerpolitik und der Steuerfragen, ist also als einheitliche Leitung der bereits gegenwärtig im Reichshausamt bestehenden Abteilungen 2 und 3 gedacht. Die große Steuerreform wird wohl unmittelbar nach Kriegsende eingebracht werden, sobald sich außer Kriegsgefahr, Kriegsfolgen, Handelsverträgen usw. die daraus sich ergebende Wirtschaftslage übersehen läßt. Argendwelche Voraussetzungen sind natürlich unmöglich, da vor allem der Kriegsausgang in zweier Linie aber auch die Kriegsdauer für unseren Finanzbedarf maßgebend sein werden. Die Möglichkeiten, daß einerseits der Krieg bald endet und eine Kriegsendeabstimmung bringt, andererseits womöglich noch Jahre währt oder daß wir keine Kriegsendeabstimmung erhalten, würden die verschiedenen Folgen zeitigen, daß jede Vorhersage unmöglich erscheint. Als das entscheidende Moment des Kriegsausganges sehe ich jedoch nicht das Recht oder Nichtrecht an, sondern die Bedeutung des Krieges als auch sei, sondern vor allem die Entwicklungsmöglichkeiten, die er unserer Industrie und unserem gesamten Wirtschaftsleben bieten wird. Unsere Vorbereitung soll also im wesentlichen nur darauf gerichtet sein, unsere Vorbereitung zu finden, unter denen die große Steuerreform die ersten Ausläufer auf Erfolg bietet. Um die nötigen Grundlagen dafür bereitzustellen, soweit meine Meinung auslagelagert wird, werden folgende drei großen Aufgaben maßgebend sein, nach denen nicht nur die neuen Steuern zu beschaffen sind, sondern auch die bereits bestehenden einer Prüfung zu unterliegen haben. Inwiefern sie einer Abänderung bedürfen oder gänzlich zu beseitigen sind: 1. Die neuen Steuern müssen natürlich verträglich sein, doch sollen möglichst wenig verschiedene Steuerarten den notwendigen Ertrag liefern. Also unter allen Umständen lieber weniger, aber große einheitliche Steuern, als daß der Steuerkörper durch zahllose kleine Steuern zu einem unübersichtlichen Gewirre wird. Sehr wesentlich ist die Art der Veranlagung. Der sogenannte „Steuerkatalog“ muß in weitestem Umfang Rechnung getragen werden, damit der Bürger der Steuerzahler sowohl als überhaupt möglich vorge-

beugt wird. Um dies zu erzielen, müssen die Steuern übersichtlich und einfach sein. Jeder Steuerzahler, vor allem jeder Kaufmann, soll in der Lage sein, die Höhe seiner Steuern zu jeder Zeit zu übersehen, um richtig disponieren zu können. Der Kaufmann muß stets mit dem Steuerbetrag rechnen, ihn von vornherein in seine Bilanz einstellen können. Steuern, deren Betrag erst hin- und hergerechnet wird, machen den Kaufmann unruhig, unsicher, und sind darum eine der wichtigsten Ursachen der Steuererhöhung. Weiter sollen die Steuern natürlich nur eines einfachen Verwaltungsapparates bedürfen, ihre Einziehung die geringstmöglichen Kosten verursachen, soll die Bemessung der Steuern dort erfolgen, wo die Wirtschaftskraft gegeben ist. Als keine Ueberlastung, die die Industrie erschweren würde, von deren Entwicklung wir in erster Reihe die Ausbringung der Riesenbeträge, deren wir bedürfen werden, erhoffen können. Die Industrie muß praktisch auch in der Lage bleiben, sich auf die neuen Steuern einstellen zu können. Mein Vertrauen in unsere Industrie, in unsere Technik und in unser ganzes Wirtschaftsleben ist — nach den Leistungen, die es im Kriege vollbracht hat — so groß, daß ich gar nicht daran zweifle, daß es keine Aufgabe, den benötigten Ertrag abzuwerfen, durch aus wird entsprechen können. Die Voraussetzungen für das, was wir ihm seine Entwicklungsmöglichkeiten nicht unterbinden. Dabei werden wir — wie bisher — die sozialpolitischen Grundsätze nicht verlassen und im Rahmen der Möglichkeit den kleinen Steuerzahler zu schonen trachten. Doch rechnen wir damit, daß sich niemand den Staatsnotwendigkeiten verschließen wird, oder auch nur sich nicht verschließen können. Gegen Monopole bin ich nicht grundsätzlich eingenommen, doch möchte ich betonen, daß ich in allen jenen Fällen, wo die Besteuerung des freien Wirtschaftslebens den gleichen oder annähernd gleichen Ertrag liefert, unbedingt für den letzteren Fall einzutreten geneigt bin.

Aus den weiteren Ausführungen des neuen Ministerialdirektors wäre noch als bemerkenswert zu erwähnen, daß er vor Kapitalabwanderungen und Steuerflucht nach dem Krieg wenig Besorgnisse hegt. Er meint: „Die Elemente, die Staatssekretär Heßler so treffend als „Schwermelange“ bezeichnet hat, werden wir schon zu fassen und zu „spülen“ wissen. Natürlich wird es ohne Schicksalsmaßnahmen nicht abgehen, die aber so getroffen sein werden, daß jedem die Luft vergehen wird, dem Staat sein Recht entziehen zu wollen.“

Politische und wirtschaftliche Gedanken des Königs von Bulgarien.

Wie Berliner Blättern aus Stuttgart berichtet wird, fuhr der Vorkandidat der deutsch-bulgarischen Gesellschaft in Stuttgart, der Oberbefehlshaber des „Schützener neuen Tagblattes“, Ernst Kell, anlässlich an den Hofstaat des Königs von Bulgarien in Friedrichshafen, mit dem König im Hofzug von Friedrichshafen bis Ulm. Der König besprach in angeregtem Plauderton die politischen Fragen. Von Ausland glaubt der König, daß auch im künftigen Zustand die Ausdehnungsbestrebungen andauern werden, gegen die die kleineren Staaten geschützt werden müssen. Kell hält es für ein außerordentlich entwicklungsfähiges Land, dessen wirtschaftliches Gedeihen von der Verbesserung der Verkehrsbedingungen abhängen wird. Amerikas Kriegskraft läßt der König geringer ein als eine Weltmacht, die auch für die Zeit nach dem Krieg von großer Bedeutung bleiben werde. Der König hält es für möglich, daß die öffentliche Meinung des amerikanischen Volkes zu der Erkenntnis kommen werde, wie sehr es in die Welt geführt worden ist. Bulgariens wirtschaftliche Zukunft hängt von einer engen Verbindung mit Deutschland und Österreich ab, mit deren Hilfe die Landesprodukte Bulgariens schneller vermarktet werden könnten. Der König und die Bulgaren haben dann eine große Ausdehnung annehmen, der Südosthandel würde dann in Zukunft Italien Konkurrenz machen müssen. Der bulgarische Industrie aber würde die Aufgabe zufallen, dem bulgarischen Volk an die Hand zu gehen bei der Bearbeitung der Massenproduktion.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Diebstahl.

Dem Kreisobst- und Weinbauinspektor Bickel von der Kriegerwirtschaftsstelle des Landkreises Wiesbaden wurde das Verdienkreuz 3. Klasse verliehen, ebenso dem Rechnungsrat L. Schmarz, Diebstahl.

Wenn die ersten Blätter weilen... Die Zeit roste uns viel zu schnell dahin bei all der Schwere, die uns den einzelnen Tag stärker erleben läßt, als es im Frieden der Fall war. Die Sorge für jeden neuen Tag, die unser Denken jetzt so sehr in Anspruch nimmt und unser Tun und Handeln beeinflusst, läßt uns kaum ein wenig Ruhe, Rücksicht zu haben oder in die Zukunft auszuweichen. Wir merken fast gar nicht, wie die Jahreszeit eilend vorrückt und wandert uns, wenn wir plötzlich entdecken, wie viel die Tage schon wieder abgenommen haben und die Nächte länger geworden sind. Ist es doch noch gar nicht lange her, daß wir uns nach den ersten langen, harten Winternächten über den Einzug des Frühlings freuten und voll Wünsche und Hoffnung in den Sommer hineingingen. Schon langen die Blätter an zu gelben; in Mengen fallen sie zur Erde. Das erinnert uns daran, daß des Sommers Herrlichkeit wieder einmal zu Ende geht und der Herbst beginnt. Wir befinden uns zwar noch in den Hundstagen, die meist von großer Hitze begleitet zu sein pflegen. Sie begannen ja auch dem Herrnmann gemäß mit großer Wärme, brachten uns dann aber eine Reihe von Regentagen, in Wochen, die vieles aus dem, was Frühling und Sommer an Blüten, Früchten, Körnern in so reichhaltig reichlichem Maße herbeigeführt haben, zu verderben drohten. Wie frohlich herabfiel mir es uns an, als an verschiedenen Tagen der letzten Woche morgens wieder Regen sich ausbreitete, der nur schwer unter den Strahlen der Sonne weichen mochte. Nun aber scheint es genug des Regens zu sein. Zeigte doch die Wettervorhersage für den gestrigen Sonntag auch Regenwetter an, die aber nicht eintraten. Wohl türmten sich am Himmel verschiedene schwere Wolkenmassen zusammen, wohl schienen kühle Winde ein, aber wie die Sonne am Morgen mit goldener Pracht heraufgestiegen war, so behielt sie während des ganzen Tages die Oberhand und beherrschte uns mit herrlichem Sonnenschein. Da atmeten die Menschen wieder auf und bebaut wurde die misshandelte Stimmung, die in viele Herzen durch das betrübende Wetter in Verbindung mit den drückenden Tages Sorgen eingegeben war. Hoffen wir, daß der Umschwung anhält, denn viel hängt für unsere Ernährung bis zur nächstjährigen Ernte davon ab. Auch unsere Schulung würde sich herzlich freuen, wenn die Regentage zu Ende wären. Schon naht das Ende der schönen Ferienzeit, und wenn die Jugend die paar Tage noch genießen will, dann muß die Sonne jetzt wieder das Regiment ergreifen. Dann wird es sich auch wieder von neuem regen in Garten und Feld, dann werden die Bäume von der auf ihnen lastenden Last von Äpfeln, Birnen, Zwetschen und dergleichen befreit werden, die draußen stehenden Korkgärten werden geerntet und das noch auf dem Halm stehende Getreide geschnitten werden können. Die Kartoffeln werden vollends ausreifen, um dann in hoffentlich recht befriedigender Menge geerntet zu werden. So bringt uns der Herbst den Lohn für das tapfere Durchhalten bis hierher und ermöglicht uns auch, voll Zuversicht der Zukunft entgegenzusehen, bis in hoffentlich nicht zu ferne Zeit unsere tapferen Kämpfer Sieg und Frieden errufen haben werden. Wenn nur das ungeliebte Hassen und Rennen um all die schönen Gottesgaben nicht wäre, wenn nicht die Menschen sie sich gegenseitig ablagen würden, dann bekäme jeder sein Teil. Aber in viele Menschen scheint eine durch nichts begründete Angst gesunken zu sein, im kommenden Winter verhungern zu müssen. Die durch diese Angst bis zu einem unerträglich gewordenen Maße gesteigerte Hamsterei und die durch sie hervorgerufene Profitgier der Erzeuger ist es gerade, die am meisten hindert auf die Sicherung der Ernährung einzurwirken im Stande ist. Darum möge der Anblick der Erntefülle das Vertrauen zu einer auskömmlichen Ernährung wieder stärken und dem Gemeinfinn wieder etwas mehr zum Recht verhelfen.

Hochheim. Dem Magistratssekretär Koschorek beim hiesigen Bürgermeisterrat wurde für hervorragende Leistungen während der Kriegszeit, sowie für seine Bemühungen um die Entwicklung und Ausbildung der hiesigen Jugendwehr-Kompagnie das Verdienstkreuz 3. Klasse verliehen. Bei der Verleihung wurde der hiesigen Jugendwehr-Kompagnie das Verdienstkreuz 3. Klasse verliehen. Bei der Verleihung wurde der hiesigen Jugendwehr-Kompagnie das Verdienstkreuz 3. Klasse verliehen.

unbekannte Angst vor einer Beschlagnahme der privaten Bekleidungsbestände. In der öffentlichen Zeitungs tauchte wieder ein längerer Artikel auf, der mit der Beschlagnahme von Kleidern und Wäsche in Verbindung gebracht wurde. Schon die mit einem Fragezeichen versehenen Überschriften des Artikels ließ erkennen, daß der Verfasser im Zweifel über diese angeblich bevorstehende Maßnahme war. Die große Mehrheit der Bevölkerung wird gerade jetzt in einer Zeit der Hochspannung umhergehen, die das Fragezeichen als einen Warnungsruf auffassen und in beständiger Sorge um ihren Privatbesitz sein. Der Artikel, der vor einer solchen Beschlagnahme dringend warnen zu soll, will diese den parsonen Mittelstand ganz besonders schaden. Noch weit schlimmer wäre die Beschlagnahme der Tisch- und Bettwäsche, die in manchen Fällen geradezu den Lebensunterhalt der Familien bedeuten könnte (!) Sehr zu beklagen ist auch die Stimmung der Betroffenen, die durch eine Beschlagnahme sehr ungünstig beeinflusst würde. Die Absicht dieser Maßnahmen Ausführungen ist nicht klar. Sie schädern Wirkungen der Beschlagnahme, die eintreten könnten, wenn — ja wenn die Beschlagnahme wirklich erfolgt wäre. Das ist aber nach den mehrfachen und unbedeutenden Erklärungen der maßgebenden Behörde, die sich selbst als nicht beabsichtigt. In der Bundesrats-Verordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle sind nur Bestimmungen über das Verfahren bei etwaigen Beschlagnahmen getroffenen, eine Beschlagnahme selbst oder gar eine Verfügung ist aber in ihr überhaupt nicht, weder für den Fall noch für den Privatmann, ausgesprochen. Alle Furcht vor einem bevorstehenden Eingriff in die Privatbestände ist daher völlig unbegründet.

„Trauerkleidung bei Todesfällen.“ Die Zeitverhältnisse sind heute härter als allüberlieferte Gebräuche und Sitten. Man kann einem Zweifel unterliegen, daß die behördlichen Beschlagnahmen auf dem Gebiet der Web-, Wirk-, Strick- und Stickwaren eine wesentliche Unterstützung erfahren würden, wenn die Frauen bei Todesfällen in ihrer Umgebung auf eine besondere Trauerkleidung verzichtet würden. Die schwarze Kleidung bei Todesfällen ist eine Außerlichkeit, die im Grunde nur auf die Angehörigen berechnet ist und mit der inneren Trauer nichts zu tun hat. Will man auf ein äußeres Zeichen nicht verzichten, so genügt ein schwarzer Flor um den Arm. Schließlich ist auch die Möglichkeit, helle Kleider schwarz färben zu lassen. Man kann aus Rücksicht auf die allgemeine Volkshygiene ersehen, daß die Angehörigen der Verstorbenen in der Vergangenheit gegenwärtig zu tragen. Eine große Anzahl von Volksgenossen hat sich auch heute zu dieser Ansicht bekannt. Wir erinnern daran, daß die Angehörigen unserer großen Helden Immelman nach dem Tode ihres Mannes und Bruders öffentlich bekannt gegeben hat, daß sie keine schwarze Trauer anzulegen gedenkt. Dieses Beispiel verdient Nachahmung in weitesten Kreisen. Der Krieg hat uns gelehrt, den Wert dieser Dinge gering zu schätzen. Mehr als je sind wir heute imstande, dem Wert der Dinge ins Innere zu schauen. Es ist gewiß im Sinne unserer Gefallenen, wenn wir die Trauer um sie nicht äußerlichkeiten belohnen zu müssen glauben, die geeignet sind, ihre Kriegswirtschaft zu schädigen.

„Mangel an Gemeinnützigkeit.“ Obwohl die gesellschaftlichen Einrichtungen hohe Strafen androhen, wird von vielen Seiten eine geradezu sorglose Selbstverständlichkeit gegen die Gesetze wahrgenommen. So sind der Polizeiverordnung einer rheinischen Großstadt im Laufe eines Monats 23 Fälle bekannt geworden, in denen die bezugsberechtigten Personen Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren ohne Bezugsschein abgegeben haben. Der Mangel, sich einen unbedingten wirtschaftlichen Vorteil zu verschaffen, war bei manchen Härter empfunden als das Rechtsempfinden. Leider sind solche Fälle der Handelstriebe keine Seltenheiten, die man erst mit der Zeit lernen muß. Der selbst erlangbare Vorteil für die eigene Tasche läßt bei vielen viel zu vielen heute Rücksichtnahmen auf das Recht und erst recht auf das Staatswohl vernachlässigen. Der Grund hierfür ist die Beschlagnahme, die die arbeitslose Bevölkerung der Bevölkerung an bürgerlicher Kleidung eine gewisse Notwendigkeit. Ohne Regelung des Bedarfs und der Verteilung der untern wirtschaftlichen Widerstandskraft auf's äußerste gefährdet. In ihrer großen Mehrheit hat unsere Kaufmannschaft die Befehle unserer Kriegswirtschaft mit klarem Blick erfaßt und sie in würdiger Weise anzupassen verstanden. Anders die Händler: Hier ist jedes Mittel zum Zweck recht, deshalb kann sie sich auch nicht beklagen, wenn jedes Mittel angewendet wird, um sie als Schädlinge unserer Kriegswirtschaft zu beseitigen.

„Fecitas temporum“.

„Fecitas temporum“, „Glück der Zeiten“, lautet die Überschrift auf einem Goldstück, das aus besonderem Anlaß in einem Brief an preussischen Geheimen Staatsarchiv verwahrt Bericht enthält. Dieser Bericht enthält den Nachweis über Spenden, die aus Breslauer königliche Militär-Gouvernement im Jahre 1917 zur Wiederaufrichtung des Staates und zur Ausstattung der Armee gesammelt hat. Der Spender der goldenen Münze war Herrmann S. Sohn, 37 Jahre alt, aus seiner Sparsamkeit. So brachte ein Kind, unendlich noch, aber doch schon nicht von dem Bewußtsein, daß das Vaterland in seiner Not nicht sich gelassen werden dürfe, seinen Beitrag dar. Und dieses Opfer war nur eines von vielen tausenden, die in jenen tiefsten Tagen der Jugend einer großen Sache geweiht wurden. Wer die Akten der Befreiungskriege durchblättert, braucht sich die Nahrung und einer Träne nicht zu schämen, wenn er liest und immer wieder liest, welche glühende Freude am Geben in der Brust der Leute, die ihren Namen nach nur zum Empfangen da zu sein wollten.

Ihr Kinder, es gibt noch eines, und es ist nicht einmal allzu jung. Von einem kleinen Mädchen wird erzählt, es habe zum letzten Weihnachtsfest dem Vater im Schuhenkasten etwas schiden und habe ihm das Beste, was es besaß, hingeliefert, seine Kuppe. Das ist endlich unüberlegt und dennoch groß. Nun denn, ihr Kinder, es gibt noch eines, und ihr könnt es dem deutschen Vaterland, das er alle Vater und Mutter ist, zur Verfügung stellen. Das sind goldene Schmelzfächer, die ihr gebt, die ihr Vaterland bekommen hat.

Das deutsche Vaterland braucht Gold. Laßt euch von euren Eltern und Lehrern erklären, warum es zur Kräftigung seines Bestandes, zur Wiederherstellung dieser Einrichtungen nach siegreichem Frieden Gold in seinen Kassen braucht. Was ihr zu den goldenen Goldmarken beibringt, bedeutet ihr einen Teil des deutschen Vaterlandes, und ihr könnt eure Sparsamkeit zum Glück berechnen. Ihr habt jauchzend das schöne Bewußtsein, das er alle Vater und Mutter ist, zur Verfügung stellen. Das sind goldene Schmelzfächer, die ihr gebt, die ihr Vaterland bekommen hat.

Das deutsche Vaterland braucht Gold. Laßt euch von euren Eltern und Lehrern erklären, warum es zur Kräftigung seines Bestandes, zur Wiederherstellung dieser Einrichtungen nach siegreichem Frieden Gold in seinen Kassen braucht. Was ihr zu den goldenen Goldmarken beibringt, bedeutet ihr einen Teil des deutschen Vaterlandes, und ihr könnt eure Sparsamkeit zum Glück berechnen. Ihr habt jauchzend das schöne Bewußtsein, das er alle Vater und Mutter ist, zur Verfügung stellen. Das sind goldene Schmelzfächer, die ihr gebt, die ihr Vaterland bekommen hat.

Schierstein. Dem Bahnhofsvorwarter A. D. Schmitt hier wurde ein Verbleibstranz in Gold verliehen.

Schierstein. Wenn die Materialbeschaffung auch Schwierigkeiten macht, so nehmen die Arbeiten an der Arch-Anlage der Stadt Wiesbaden doch ihren guten Fortgang. Die Hälfte der Pläne ist bereits gerammt. Die Prüfung der Pläne seitens der Regierung, auch für die neu anzulegenden Verbindungen in der Stadt Wiesbaden, darunter für das Freilichtbühnen hinter dem Bahnhof für Kohlen und Lebensmittel, ist bereits von Seiten gegangen. Die von der Schiersteiner Gemeindevorstandung, wie zu erwarten stand, abgelehnte Zustimmung zu einer Verbindung der Hofenstraße direkt mit dem Bahnhof der Staatsbahn, bildete keinen wesentlichen Teil des Projektes.

Noordensdorf, 10. August. Heute starb hier der Bandwirt Heinrich Christ im Alter von 73 Jahren. Derselbe war lange Jahre Mitglied des Kreis-Ausschusses für den Landkreis Wiesbaden, auch bekleidete er verschiedene Ehrenämter in unserer Gemeinde. Auf der Rückfahrt von Ballau nach Noordensdorf erlitt er einen Hirn-Schlag, und in bewußtlosem Zustand wurde er nach seiner Wohnung gebracht, wo er, ohne nochmals zum Bewußtsein gekommen zu sein, nach einiger Zeit starb.

Eltsville. Das bekannte Freiwirtlich von Reichenau'sche Wein-gut, in Reudorf gelegen, bestehend aus circa 40 Morgen Wein-bergen, die besten Vagen, 6 Morgen Ackerland, nebst Wirtschafts-gebäuden, Kellereien und dem Hotel „Diana“, ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Weinbau- und Kellerei-Verwalters Diefen-hardt von hier käuflich über. Der Übergang des Anwesens an den neuen Besitzer erfolgt am 1. Dezember d. J.

Wiesbaden. Der neuernannte Justizminister Dr. Peter Spahn ist bekanntlich von hier. Er hat bei seine letzten zum Teil hier verbracht. Dr. Spahn ist ein Schwager des Herrn Steuer-Inspektor i. B. Karst in Rüdesheim. Als Referendar wollte er einmal Bürgermeister von Rüdesheim werden.

Langenscheidt. Das Landratsamt fordert die Kreise-wohner in weiser Vorachtung kommenden Dinge zum fleißigen Holzlefen für den Winterbrennbedarf auf, indem es ein klein wenig launisch also schreibt: „Die dem Kreis auf dem Papier zuge- wiesene Kohlenmenge ist so gering, daß daraus, vorausgesetzt, daß diese Menge überhaupt geliefert wird, kaum die städtischen auf Kohlenfeuerung angewiesenen Haushaltungen befriedigt werden können.“ Das Landratsamt dürfte damit den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

Wiesbaden. Als weitere Gabe für die Marienkirche (pendelten Chord Landauer und Frau geb. Lieber 4000 Mark. Die Summe ist für zwei Kirchenfenster bestimmt.

Höchst. Ein Bildchen vom Wochenmarkt. „Was kosten die Birnen?“ fragte ein Dienstmädchen ein Kaufmannslehrling, die zwischen ihren Vorräten thronende Höderin. — „Eibzig Fennig!“ antwortete diese. — „Über dafür sind doch höchstpreise festgesetzt!“ meinte der Jüngling, worauf die Verkäuferin einladend erwiderte: „Ja! dein Schoppenstul, du frecher Bub! Allemal freiste gar nix!“

Überredung. Am Gemeindevorstandung entwarf der 62-jährige Landwirt Josef Müller drei entlassene trippelfangene Engländer. Er schickte die Kriegsgefangenen mit einer Drogenball derart ein, daß sie sich willig nach der Bürgermeisterei führen ließen.

Frankfurt. Aus einem Bericht der Stadtverordneten-Versamm- lung geht hervor, daß die Stadt durch veränderte Fruchtpreise im Sommer 1918 nicht weniger als 259.771 Mark verlor. Die Schuld trifft nach derselben Quelle die „ganze Systemlosigkeit“ der Reichs- stellen und „die Preispolitik der Reichsstadtstellen“. In den ersten Aufschüssen erhielt die Stadt von allen Seiten mit einem- mal 285 Waggons Kartoffeln, die bei der Hitze sehr rasch verder- ben. 25 Waggons wurden an eine Trockenanstalt und 84 Waggons für Futterzwecke und Brennereien zu Schleuderpreisen fortgegeben worden. 28 Waggons brachten beim Verkauf kaum noch die Fracht- kosten ein. Die Schuld an diesen Währungen und den daraus sich ergebenden Misserfolgen trifft nach Ansicht der Bericht allein die Reichsbehörden.

Frankfurt. Eine nachahmenswerte Tat wird dieser Tage die Ober- leitung des Wohlfahrtsvereins in Szene setzen. Die ganze Stadt hat sich, bis zum Eintritt der kalten Witterung, Holz- kisten zu tragen, um so ihr Schicksal zur Verringerung der Ver- knappung beizutragen.

Schwerer Straßenbahn-Zusammenstoß. Auf der elektrischen Bahn nach Bad Homburg v. d. H. stieß Samstag nachmittag zwi- schen Bonames und Nieder-Eichhof ein Arbeiterwagen mit einem Personenzug zusammen. Der Zusammenstoß war derart heftig, daß die Wagen sich förmlich ineinander bohrten. Von den Insassen beider Waggons wurden 11 Personen und mehrere Beamte ver- letzt, vier unter ihnen so erheblich, daß sie sofort dem Homburger Krankenhaus zugeführt werden mußten. Die Aufräumungsarbeiten auf dem Bahnhofsplatz nahmen mehrere Stunden in Anspruch. Der Fahrbetrieb wurde währenddessen einseitig aufrecht erhalten.

Stiesheim. Einem hiesigen Schulmädchen, das seinen Ein- faustwurf einen Augenblick auf die Straße stellte, um sein Haar in Ordnung zu bringen, wurde von zwei Knaben ein großer Geld- betrag samt mehreren Brotkrumen aus dem Korb geraubt. — Ein am hiesigen Mainufer angelegtes Kohlenstift, aus dem die hiesige Bevölkerung versorgt werden sollte, wurde vom Kriensamt beschla- gnommt und sofort nach Offenbach dirigiert. — Das altrenommierte Gasthaus „Zur Kellerei“ mit dem archaischen Saale am Rande hat seinen Betrieb eingestellt. Der Krieg führt so recht zu der Ueber- zeugung, daß Gasthäuser mit großen Sälen sich am allermeisten rentieren.

Überredung. Beim Rangieren von Güterwagen auf der Bad- stadt wurde der Zugführer Johannes Müller von den Puffern zweier Waggons totgedrückt.

Einbruch. Am Donnerstag schaute das Pferd eines Reiter- wagens, in dem mehrere Personen saßen. Der Wagen kippte um, und die Insassen wurden herausgeschleudert. Eine Frau wurde getötet, während eine andere einen schweren Schädelbruch davon- trug, jedoch an ihrem Aufkommen gezeichnet wurde.

Wiesbaden. 10. August. Bei Einfahrt des Personenzuges 658 von Wiesbaden in den Hauptbahnhof Mainz fuhr gestern abend die Lokomotive auf eine Lokomotive auf. Reisende wurden leicht ver- letzt. Der Zugführer und die Lokomotivführer wurden leicht ver- letzt. Einsteiger sind drei Waggons. Diese und die Lokomotive wurden leicht beschädigt. Der Betrieb wurde nicht gestört.

Mainz. Die Mainzer Herbstmesse, die am nächsten Sonn- tag ihren Anfang nimmt, zeigt eine für die Kriegszeit sehr gute Be- schäftigung. Der ganze Marktplatz vor der Stadthalle ist mit Buden völlig bedeckt. Auch der Kleintiermarkt, der in den letzten Jahren immer mehr zurückgegangen war, weist eine stattliche Reihe von Betreibern auf. Den Hauptteil nehmen übrigens wieder die völkischen Schau- und Vergnügungsbuden ein, die vollständig ver- treten sind. Der Großmarkt ist ebenfalls gut besucht. Er dürfte abgesehen von den reichlichen Dörfern um so bessere Ausflüchte auf einen guten Geschäftsgang haben, als die Emulierten zur Zeit bekanntlich sehr rar und teuer sind, so daß der Nachfrage namentlich auf kleineren Plätzen kaum entsprochen werden kann. Alle Kör- mende Mühe ist auch diesmal wieder wegen des angrenzenden Stadthallenmarktes auf der Messe verfallen.

Mainz. Wie ein Hohn auf die hiesigen Marktverhältnisse zeigt eine Werbung des Kreisamtes „Deffentl. Anz.“, die auch in andere Tagesblätter übergegangen ist. Hierin heißt es: „Hiesiger Stadt der Preis für Bohnen infolge Allzu starker Anfuhr auf 12—15 Pf. herabgesetzt sein.“ In ganz Mainz löste dieser willige Markt- bericht zunächst ein allgemeines Kopfschütteln und dann ein un- begreifliches Gelächter, bei vielen aber auch die heftigste Entrüstung aus. Die Wahrheit ist nämlich die, daß wohl weithin keine Stadt so leicht mit Bohnen versorgt ist wie gerade Mainz, obwohl die hiesige Bohnenindustrie auf Mainzer Grund und Boden, nämlich in Nollis-Rombach, zu finden ist. Aus dem städtischen Wochenmarkt wie auch in den städtischen Gemüseläden der Stadt laßt man per- geblich nach nur einem einzigen Pfund Bohnen. Dieses pfeife- gebete Gemüse wandert trotz aller Ueberwachung unangeführt über den Rhein, wo man den für hiesigen festgesetzten Höchstpreis von 35 Pf. gern überbietet. Gerade über die Rombacher Gemüseläden, die dem hiesigen Markt in neuester Zeit fast vollständig fernblieben, herrscht deswegen in hiesiger Stadt eine hochgradige Erbitterung, die wohl auch nach dem Kriege nicht so bald schwinden dürfte.

Hob Nauheim. Die Frankfurter Kriminalpolizei hat in einer hiesigen Fremdenwohnung bei einem „Kurgast“ ein großes Lager von Lederwaren aus, das vor einigen Tagen in einem Frankfurter Geschäft gestohlen war. Die Diebe waren zur Ausübung ihres

Einbruchs eigens von Berlin nach Frankfurt a. M. gefahren, hatten sich hier in einer vornehmen Pension eingemietet und dann aus dem Geschäft für 15.000 Mark Lederwaren gestohlen. Die Sachen „verkauften“ sie dann ihrem hiesigen Helfer, auch einem Berliner, der das Diebsgut auf dem Wege der Zeitungsanzeige loszuschlagen suchte. Durch die Zeitungsanzeige kam die Frankfurter Polizei auf die Spur der Einbrecher und des Helfers. Und schon nach zwei Tagen war das Berliner Trio verhaftet. In ihrem Besitz fand man noch den größten Teil der Lederwaren.

Dietesheim, Kr. Offenbach. Unbändige Angst. Den „F. R.“ wird von hier geschrieben: „Am Montag abend fings an, in un- serem Ort zu wispeln und zu räumen; am Dienstag früh liefs mit Birnbelle von Haus zu Haus, und mittags riefen sich die Weiber und Kinder auf der Gasse zu: „Heut kommt de Schulkat mit zwei Männer und schneidt de Rädcher die Jopp ab — für die U-Boote!“ — Das Ungeheuer wollte es, daß mittags um 1 Uhr auch wirklich der Schulkat kam, und mit ihm ein „Mann“ — der Hauptlehrer anleres Nachbarkloster; beide kamen wegen der Verletzung einer hiesigen Lehrerin. Die Folge davon war, daß mittags beim Schul- unterricht keine Mädchen zu sehen waren, dafür standen sie dichtst bei ihren Müttern und Vätern, um das Schulhaus herum, und die Lehrer wurden herausgerufen und mit erregten Fragen bedrängt: „Is es dann wirklich wahr, Herr Lehrer — die Kinder frechte ihr Jopp abgehanne —?“ — „Ja!“ — Noch heute ist die aufgeregte Be- völkerung nicht völlig beruhigt.

Ein Flieger über Frankfurt.

Wien, 11. August. Ein Flieger erschien heute früh über Frankfurt und warf gegen 17 Uhr eine Bombe ab, die im Innern der Stadt unmittelbar vor einem großen Militär- lazarett niederfiel. Glücklicherweise sind keine Menschenleben zu beklagen, nur einige Insassen des Lazarets und ein Türhüter wur- den leicht verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

Bermischtes.

Siegen. Am Dienstag wurde in einem Dienststall eines Ver- sonenheims ein Raub an einem Reisenden verübt und zwar von einer Eisenbahnkassiererin aus Siegen. Sie hatte den Reisenden in das Dienststall gefügt und ihm dort 200 Mark in zwei Scheinen abgenommen. Nachdem der Reisende seinen Verlust bemerkt und Anzeige erstattet hatte, wurde die Kassiererin festgenommen. Sie leugnete zunächst, mußte aber schließlich den Raub zugeben, als man das Geld in ihrem Rande, wo sie es verborgen hatte, ent- deckte.

München. Nach öffentlicher Bekanntmachung ist der am 27. August 1895 geborene Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Sohn des Prinzen Friedrich Leopold, durch Beschluß vom 21. Juli 1917 wegen Verwundung entmündigt worden. Der Prinz wohnt seit 2 Jahren in München und beschäftigt sich dort mit Malerei und mit dem Studium der Kunstgeschichte. Wegen eines Herzleidens, an dem er schon seit Jahren leidet, mußte er den militärischen Dienst aufgeben. In München lebte der Prinz im Vertrauen auf den großen Reichtum seiner Eltern auf großem Fuße und machte große Anschaffungen, insbesondere bei den Münchener Kunsthändlern. Die Gesamtschulden des Prinzen sollen einen sehr erheblichen Betrag ausmachen, sie sollen eine Million Mark nur wenig überschreiten.

Herr Batodi's Lebenszeit. Ueber die Lebenszeit des bisherigen Präsidenten des Kriegsernährungsamtes Herrn von Batodi, der Berlin verließ, um sich auf sein Gut Bledau bei Königsberg zu be- geben, wird der „B. Z.“ geschrieben: Herr von Batodi hatte seine Wohnung in Charlottenburg, er schloß sich aber als Bürger Groß- Berlins und hat sich in der Reichsstadt sehr wohl gefühlt. Willig hat er, der Großgrundbesitzer, alle Entbehrungen der großstädtischen Bevölkerung auf sich genommen. Er hat im letzten Winter ebenso gefroren wie alle anderen Großstädter, wohl manchmal auf die mangelnde Zentralheizung und Warmwasserzufuhr in seiner Wohnung geklagt, aber sich mit einem Humor über all diese Unbill hinweggesetzt. Mit peinlicher Gewissenhaftigkeit hat er auch die von ihm erlassenen Ernährungsverordnungen selbst befolgt. Es kam jetzt verraten werden, Herr v. Batodi hat in den fünfzig Jahren seiner Amtszeit 35 Pfund abgenommen. Es wäre übrigens interessant, durch eine Bestandsaufnahme statistisch zu erforschen, wieviel das deutsche Volk am Gewicht verloren hat. Glücklicherweise steht dieser Verlust in schreiendem Gegensatz zu dem Gewicht, das Deutschlands Schwert und Volkskraft sonst in die Waagschale zu werfen hat. Herr von Batodi lebte mit seiner Familie hier zunächst als Selbstver- forger und hatte keine Lebensmittelfürsorge. Er ließ sich die rationier- ten Lebensmittel von seinem Gut in Postpaketen schicken. Gerade deshalb hatte er aber oft mehr Fleisch- und butterlose Tage als die übrigen Berliner. Wochenlang hindurch wurden ihm die Pakete nämlich systematisch auf der Post gestohlen oder erbrochen und zum Teil ihres Inhalts beraubt. Von einem ausgeraubten Butterpaket bekam er einmal nur die Hülle zugefickt und auf den Deckel hatte sich der Spießbube mit dem ebenso sinnlosen wie lapidaren Satz verewigt: „Das nennst du A. — durchfallen.“ Nach diesen Er- fahrungen hat Batodi auf die Selbstversorgung verzichtet und sich um städtischen Kartensystemen bekehrt. Als Herr von Batodi einmal stark unwohl war und sich vom Arzt unterhaken ließ, riet ihm dieser eine mehr fetthaltige Ernährungsweise an. Der Patient meinte lächelnd: „Ich hatte schon geglaubt, ich sei ernstlich krank; es beruhigt mich un- gemein, daß ich nur an der „allgemeinen Volkskrankheit“ leide.“ — Von der großen Hilfsbereitschaft, die ihn auszeichnet, zeugt folgen- des Vorkommnis. Bei den großen Schneeverwehungen im letzten Winter hatte Herr v. Batodi dem Magistrat von Charlottenburg sein Reitpferd zur Schneefuhr zur Verfügung gestellt. Den Tag vorher hat ihn ein Untergeordnet, ihm das Pferd für die Kohlenfuhr zu überlassen. Als man es am nächsten Tag zum Schneefahren holen wollte, fand man es tot im Stall. Es hatte sich wohl bei dem Kohlenfahren zu sehr erhitzt, war unangemessen behandelt worden und war nachts verendet. Sein Herr beklagte den Verlust des schönen Tieres mit den lakonischen Worten: „Allo auch ein Opfer des vaterländischen Hilfsdienstes.“ Der zwölfjährige Sohn besaß ein Charlottenburger Gymnasium. Man kann sich denken, welche Sensation die Einschulung unter den Rüstkältern machte. Ein Klassenkamerad fragte ihn, nachdem die erste Schau überwunden war: „Sag mal, welcher Partei gehörst eigentlich dein Vater an?“ Der junge Batodi gab eine Antwort, die dem Alten viel Freude machte. Er sagte: „Früher war mein Vater konservativ; jetzt kennt er keine Parteien. Gerade seine stärksten politischen Gegner von früher, die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, erkannten bald seine Unparteilichkeit rückhaltlos an.“

Zusammenlegung von Handwerksbetrieben. Man schreibt der „Ain. Ztg.“: Trotz der allgemeinen Friedenssehnsucht der Völker und trotz des unläugbar günstigen Standes unserer Kriegsführung an allen Fronten ist der Vernichtungswille unserer Hauptfeinde noch ungebrochen. Er zwingt uns, letzten Blickes mit der Wahr- scheinlichkeit eines weiteren Kriegsjahres zu rechnen und darum Vorkehrungen zu treffen, daß wir dem in dem Bewußtsein wachsender Stärke mit Siegeszuversicht entgegenstehen können. Wachsende Stärke! Wie ist sie zu erreichen? In erster Linie durch Verme- rung der Mannschafszahl für das Heer, einschließlich allem auch hierdurch vermehrten Bedarf an Kleidung, Ausrüstung usw., in zweiter Linie durch noch größere Sparsamkeit im Verbrauch und, damit im Zusammenhang stehend, durch rationellste Form der Er- zeugung auf allen Gebieten unserer Volkswirtschaft. Weshalb wird die Warenherzeugung sich durch Zusammenlegung von Betrieben verbilligen lassen. Das gilt sowohl für die Industrie wie auch für das Handwerk. Ersparungen an Leitungen- und Kraftpersonal, an Bureaufrästen, namentlich aber an Rohlen werden dadurch viel- fach zu erreichen sein. Daher ist weitgehende Zusammenlegung von Betrieben eine seit langem vom Kriegsmat beschlossene Maß- nahme, die voraussichtlich in allerhöchster Zeit in größerem Um- fange zur Durchführung kommen wird und muß. Auch das Hand- werk muß dieser Maßnahme fest ins Auge sehen, es muß und wird sich der unerbitlichen Notwendigkeit fügen. Die Handwerkskom- mern vermögen die Maßnahmen wahrnehmlich nicht immer abzu- wenden, obgleich sie voraussichtlich in allen Fällen, wo es sich um die ihrer Vorfürge unterstehenden Betriebe handelt, woher gutacht- lich gebot werden. Es wird natürlich eine vornehmliche Aufgabe der Kammer sein, für eine angemessene Entschädigung der stillgeleg- ten Betriebe einzutreten. Um das aber leichter zu erreichen, werden die Handwerker zur freiwilligen Zusammenlegung ihrer Be- triebe anzulegen sein. Die Innungen und Vereine werden dabei

wertvolle Mitarbeit leisten können; an ihnen ist es, schon jetzt Aus-
sicht zu haben und zu prüfen, ob und in welcher Hinsicht dadurch
Ersparnisse erzielt werden können, ferner wird es ihre Aufgabe
sein, den Kammern mit vollständigen, nach Berufsgruppen geord-
neten Listen der zurzeit noch offenen Betriebe ihrer Mitglieder
und mit Vorschlägen über freiwillige Zusammenlegungen an Hand
zu gehen. Sie mögen sich des tatsächlichen Ernstes der Sache be-
wusst sein und sie unermüdet tatkräftig in die Hand nehmen.

Der Eisenbahnverkehr. Mit Winterbeginn ist eine weitere Be-
schränkung des Eisenbahnverkehrs bisher nicht beabsichtigt. Man
will im deutschen Verkehrsgebiet den bisherigen Verkehr aufrecht-
erhalten, wenn nicht außerordentliche Umstände eintreten.

Zur Einschränkung des Gasverbrauchs. Wie der Reichs-
kommisär für Gas und Elektrizität in einer Zusage an die „Magde-
burger Zeitung“ erläutern, ist sein beabsichtigter, in der
Presse vielfach angegriffener, Einschränkungserlass, der eine Herab-
setzung des Gasverbrauchs um 20 Prozent verlangt, lediglich so zu
verstehen, daß von den Gasanstalten ganz allgemein eine Ein-
schränkung um jene 20 Prozent verlangt wird. Wie diese Ver-
schränkung des Abgases umgelegt wird, sei Sache der örtlichen Ver-
trauensleute. Es ist demnach nicht erforderlich, den Gasverbrauch
der Haushaltungen um volle 20 Prozent zu kürzen, wenn Erspar-
nisse im Verbrauch der Geschäfte, Gasthäuser und der Straßenbe-
leuchtung beispielsweise einen Teil der Verknappung bereits herzu-
geben vermögen.

Mittenberg. Eine reiche Hamsterbeute wurde einem hier zur
„Kur“ weilenden Fabrikanten aus Berlin abgenommen. Der
Sommerfrischler hatte seinen sehr kurzen Aufenthalt sehr ausgiebig
zum Hamstern ausgenutzt. Man fand nämlich in seinem als Post-
koffer genutzten Koffer 178 Eier, 8 Pfund Speck, 5 1/2
Pfund Schmalz, 2 1/2 Pfund Butter und 30 Pfund Mehl, alles fein
sauberlich in Einmachgläser verpackt. Nachdem die gesamte
Hamsterbeute herausgenommen war, wurde dem Hamster der leere
Koffer nachgeschickt. Er hat jetzt außer dem Verlust der beschlag-
nahnten Ware auch eine gerichtliche Strafe zu gewärtigen.

Wittenberg. Dieser Tage kam, so erzählt der „Generalan-“,
eine Bauersfrau zu einem Wittenberger Geschäftsmann und gab
in ihrem Plattdeutsch zu verstehen, daß sie für ihre Angehörigen
einige Kleidungsstücke kaufen möchte. Mit größtem Vergnügen
kam ihr der Geschäftsmann unter Vorlegung einer der Zeitzeit
entsprechenden Auswahl entgegen. Nun kam aber eine heisse Frage:
„Mein liebes Fräulein, haben Sie einen Bezugsschein?“ Die An-
twort lautete: „Nein! Aber Fett habe ich! Wie ist erzählt worden,
daß man keinen Bezugsschein braucht, wenn man nur Fett hat.“
Dabei brachte sie aus dem Korbe Butter und Speck.

Fleischlose Wochen in Sachsen. Zwei fleischlose Wochen wer-
den im September und Oktober im Königreich Sachsen gefeiert wer-
den, je eine in jedem dieser beiden Monate. Anlaß dieser Maß-
nahme bietet die allzu starke Viehabnahme im Sommer infolge
der Fleischpreislage und die Rücksicht auf die Versorgung der Bevölke-
rung mit Milch und Butter im kommenden Winter, die nicht allzu
sehr beschränkt werden darf.

Deutschland und die Weltkarte.

Man schreibt uns: Der Ausfall der Weltermiete bedeutet für die
Entente ein sehr ernstes und schwieriges Kriegsproblemm, denn ihre
sämtlichen Staaten mit Ausnahme Russlands sind nicht in der Lage,
aus ihren eigenen Bauflächen den Brotdbedarf für sich zu decken; sie
sind auf die überseeische Zufuhr angewiesen.

Die „Kürischer Post“ hat kürzlich die Ententeausichten der ver-
schiedenen Länder und die daraus zu erwartenden Folgen zusam-
mengefaßt, und zwar mit einem bemerkenswerten richtigen Urteil
und viel Sachkenntnis. Das Blatt führte aus:

„Der große Ueberfluß der rumänischen Ernte wird unter die
Mittelmächte verteilt werden. Das Land wird dahin mehr abgeben,
als es beim Verbarren in der Neutralität hätte abgeben können. In
Deutschland hat man eine frühe, der Menge allerdings noch nicht
plänzende Ernte, die Vermehrung der Anbauflächen wird aber die
Ernte mindestens der vorjährigen gleichstellen, die von 1915 aber
übertreffen. Dank der Reichsgesetzgebung werden in diesem
Jahre viele Mangelerscheinungen vermieden, und die Brotversorgung der
kommenden 12 Monate wird bedeutend besser als in den letzten
2 Jahren durchgeführt werden.“

Die Brotversorgung Englands ist eine Sache der ungehinderten
Zufuhr zur See geblieben. Denn über die neuen Anbauflächen
sauten die Nachrichten zum Teil ungünstig. Man erwartet, daß die
Vorräte immerhin bis Winteranfang reichen; bis dahin hofft man
große Erfolge in der Befruchtung der U-Boote erzielt zu haben.
Frankreich, das sich im Frieden mit Hilfe Ägyptens selbst ernährte,
hat gestiegenen Verbrauch durch die Anwesenheit der vielen fremden
Truppen und selbst unter der Verringerung der Anbauflächen. Auch
dieses Land ist auf die Zufuhr zur See angewiesen. Die Vereinig-
ten Staaten können nur wenig abgeben, Argentinien verbietet die
Ausfuhr, für Indien und Australien ist es sehr erschwert. Es bleibt
Kanada mit vermehrter Anbaufläche und guten Aussichten. Der
Ueberfluß dürfte zunächst England zugute kommen. Ueber Rus-
land weiß man wenig genaues. Von der neuen Ernte und ihrer
Verwendung dürfte wohl kein Schluß abhängen.“

Nach dieser Zusammenstellung schneidet Deutschland gegenüber
den Ententestaaten und den für die Getreidebedeckung in Frage kom-
menden neutralen Staaten wohl vorfug ab. Ein Richter der
Weltermiete kann uns nicht schrecken, wohl aber schreckt es bereits
unsere Feinde. Die Zweifler können nun kommen und sagen, daß
in den Friedensjahren auch Deutschland auf auswärtige Getreide-
einfuhr angewiesen war. Wir können dabei ruhig ihre Zahlen an-
hören. Es ist bekannt, daß im deutschen Reich nach der amtlichen
Statistik in den 10 Kriegsjahren vor Kriegsausbruch, von 1904 bis
1913, insgesamt 106 334 434 Tonnen Roggen, 39 391 565 Tonnen
Weizen und 4 436 657 Tonnen Wintergerste, zusammen 150 162 596
Tonnen Brotgetreide gewonnen wurden. Die Ein- und Ausfuhr
betrug in den 10 Jahren an Roggen 4 712 125 und 5 821 099 Tonnen
an Weizen 24 710 029 und 4 187 225 Tonnen. Das deutsche Reich
hatte hiernach noch 1 108 974 Tonnen Roggen über seinen Bedarf
geerntet, war dagegen mit 20 522 804 Tonnen Weizen auf das Aus-
land angewiesen. Tücher seiner Ernte hat das Reich mithin noch
19 413 830 Tonnen verbraucht. Das ergibt in 10 Jahren einen Be-
darf von 169 576 426 Tonnen. Aber hat das deutsche Reich nicht
seit Kriegsausbruch selbst bei schlechtester Kartoffelernte bewiesen,
daß es auch ohne Brotgetreidezufuhr auskommen vermag? Wohl
wüßten wir uns einschränken, aber der Beweis ist erbracht, daß
Deutschland sich aus und durch sich selbst ernähren kann. Der Be-
weis ist um so sicherer erbracht, als uns Rumänien und Russland als
Kornkammer offen stehen, und wir unsere eigenen Anbauflächen be-
deutend erweitert haben. Das ist England und Frankreich nicht ge-
lungen, ja Frankreich wird auf den 23 000 Quadratkilometern, auf
denen seit drei Jahren der Krieg wütet, in den nächsten Jahren
wohl Eisenpflücker oder nicht Getreide ernten können. Der Sieg des
deutschen Brotes und der Sieg der deutschen Waffen, sie sichern
Deutschlands Unabhängigkeit allen Feinden zum Trotz.

Buntes Allerlei.

Buhbach. Auf Veranlassung eines Ehrenfeldhüters wurde im
Bahnhof der gewaltige Schlichterbau eines Händlers aus Gumbach
amtlich geöffnet. Die Erwartung trug nicht. Im Korbe lag ein
geschlachtetes festes Schwein, das nach Bad Nauheim gebracht wer-
den sollte. Der Händler wurde verhaftet, das Schwein verfiel der
Beschlagnahme.

Berlin. Der Leiter der Briefabfertigungsstelle des Postamts
am Anhalter Bahnhof, Vizepostdirektor Hofe, ist unter dem Ver-
dacht, Feldpostverpackungen beraubt zu haben, seines Amtes enthoben
worden. Die zuständigen Behörden haben gegen ihn ein Ermitt-
lungsverfahren eingeleitet. Er befindet sich zurzeit in einem Sana-
torium.

Der verstorbenen Wehne Kommerzienrat von Friedländer-
Guld hat, wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ hört, drei Mil-
lionen Mark zur Errichtung einer Stiftung bestimmt, welche
den Zweck haben soll, in Oberschlesien, der Heimat des Verstorbenen,
ein Institut für Kohlenforschung zu errichten. Außer dieser für den

überschlesischen Industriebezirk bedeutsamen Stiftung sollen im
Sinne des Verstorbenen noch erhebliche Summen wohltätigen
Zwecken zugeführt werden.

Köln. Samstag gegen 3 Uhr 30 Minuten nachmittags entstand
in einer Fabrik in der Nähe Kölns, auf der rechten Rheinseite, ein
großer Brand, bei dem leider acht Personen ums Leben kamen
und mehrere schwer verletzt wurden. Der Betrieb ist nicht gestört.

Münster. Eine Versammlung von Studentinnen hat beschlos-
sen, in die Reihen der Munitionsarbeiterinnen einzutreten.
Es sind bereits zwei Transporte nach Rülheim (Ruhr) abge-
gangen.

Göttingen. Hier erschoss auf offener Straße der Gutsbesitzer
Stoedmann seine Frau und seine Schwägerin und verlegte sich
durch einen Schuß tödlich. Er war erst seit kurzem aus dem
Gefängnis entlassen. Eifersucht soll der Grund zu der Tat gewesen
sein.

Berlin. Die von ausländischen Zeitungen verbreitete Nach-
richt, daß der ehemalige Abgeordnete Liebknecht im Sterben liege,
ist falsch. Wie die „Telegraphen-Union“ mitteilen kann, befindet
sich Liebknecht durchaus wohl.

Berlin. Generalintendant Graf Hülss ist der Textdichter von
Leo Bloch Oper „Kappelkopf“, die in dieser Spielzeit im König-
lichen Opernhaus zur Aufführung kommt.

Auf dem Bahnhof Neubrandenburg fuhr ein Güterzug einem Per-
sonenzug in die Flanke. Sechs Personen wurden schwer verletzt.
Der Sachschaden wird als unbedeutend bezeichnet.

Dresden. Im Türchau und Hirschfeld bei Zittau wurden drei
Frauen verhaftet, die wiederholt französische Gefangenen für Geld
zur Flucht nach Böhmen verholfen hatten.

Der letzte männliche Nachkomme aus Beethovens Geschlecht. In
einem Wiener Garnisonlazarett ist der letzte männliche Nachkomme
der Familie Beethoven aufgefunden worden, der bei den Hoch- und
Deutschmeistern dient. Er führt den Namen Karl Julius Maria
v. Beethoven und wurde am 8. Mai 1870 in München geboren. Sein
Vater, Ludwig v. Beethoven, war der einzige Sohn des bekannten
Meisters Karl des Tonbilders.

Toulouise. Ein Brand von äußerster Heftigkeit brach Freitag
nachmittag um 2 Uhr im Theatre Capitoile aus. Trotz schneller Hilfe
mußte das Theater als zerstört angesehen werden. Man gibt die
Hoffnung auf, das anliegende Stadthaus zu retten, auf das das
Feuer übergesprungen ist.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.
(Privattelegramme.)

Berlin, den 13. August 1917.

„Will Herr Poincare“, fragt das „Berliner Tageblatt“,
die Präsidentenwürde abwerfen und gehen? Er
will gewiss nur, wenn er muß. Die französische Presse schweigt und
auch Clemenceau, der ihn leidenschaftlich haßt, aber ihm in Deut-
schen gleich, spielt in seinem letzten Artikel nicht auf Umzugs-
möglichkeiten hin.“ Viele dürften sich in Frankreich daran er-
innern, daß Poincare von den nationalistischen Trommeln ins
Einfache gebracht worden sei und daß seine ganze Politik zum Kon-
flikt und zur Katastrophe trieb.

Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ heißt es: Kurz vor der Ver-
tagung der Kammer wurde in den Kammergängen mehrfach be-
hauptet, Poincare beabsichtige, bei dem Wiederausbruch des
Parlament durch eine Vorstöße im Wilsonstil zu begrüßen.

Wie dem „Vormärts“ aus Stockholm berichtet wird, findet der
Rücktritt Hendersons dort die Deutung, daß die englische Regierung
eine Solidarität mit seiner Tätigkeit auf der Konferenz übernehme.
Im übrigen meint der „Vormärts“, kann die Hendersonkonferenz ein
Vorzeichen dafür sein, daß die Regierungen von England, Frankreich
und Frankreich ins Handeln geraten seien. So könne man wohl
hoffen, daß die herausziehende Entente eine wichtige Rolle im
Frieden spielen werde. Für die Tat nicht vorstellbar, als ob die Nachfolger
vor Deutschland in die Knie sinken und um Frieden bitten würden.
Nach Petersburger Meldungen in verschiedenen Blättern wird
die Konstituante erst in zwei oder drei Monaten einberufen wer-
den, da die gegenwärtige Lage an der Front und im Innern nicht
günstig für den Wahlkampf sei.

Ein permanentes Volksernährungsamt.

Leipzig, 13. August. Der neue Unterstaatssekretär des
Reichsernährungsamtes äußerte einem Vertreter der „Beimärtschen
Vorzeitung“ gegenüber, daß das Reichsernährungsamt nicht mehr
lediglich eine Kriegseinrichtung sei, sondern als dauernde Einrich-
tung gedacht wäre, dem beispielsweise sämtliche Monopole, die mit
den Lebensmittelfragen zusammenhängen, vorgelegt werden wür-
den. Die Einrichtung bedeute zweifellos einen Vorteil, der ja auch
praktisch in Erscheinung getreten ist. Herr von Batocki konnte mit
Beratungen versehen, hat aber auf deren Ausführung keinen Ein-
fluß gehabt, während der neue Leiter, der zugleich Staatssekretär
für Preußen ist, die Möglichkeit hat, Verfügungen in weitergehendem
Maße selbst in die Tat umzusetzen. Darüber befragt, wie es
komme, daß trotz andauernder Lebensmittelpolitik die Lebensmittel-
preise so stark gestiegen seien, antwortete er, daß die Frage der
Ernährungspolitik vorliegen, könne keine Vorwurfsfrage gemacht
werden; doch darf man, auf gewisse Kenntnisse gestützt, schon heute
so viel ausdrücken, daß uns die mit Recht in so bitterer Erinnerung
stehende Kehrseite des vorigen Winters in diesem Jahre erspart
bleiben wird.

Eine fleischlose Woche fürs Reich.

Dresden, 13. August. Die für Sachsen vorgesehene
2 fleischlosen Wochen werden voraussichtlich im ganzen Reich im
September und Oktober eingeführt werden.

Zum Verständigungsfrieden.

Berlin, 13. August. Der Mitarbeiter der „Vossischen Zei-
tung“, Georg Hermann, schreibt: Wo ist jemals in der Geschichte ein
anderer Friede geschlossen worden, als einer durch Verständigung?
Und um sich zu verständigen muß man verhandeln, auch mit Eng-
land. Die Gefahr solcher Verhandlungen liegt nicht in der Tatsache,
zu verhandeln, sondern in der Stimmung, in der man zum Ver-
handeln bereit ist. Wenn man den Verhandlungen in der Stimmung
einzeln der Verhandlungen angeht, wenn man den Einzelnen
in Zukunft verhandeln werden, die den Krieg im englischen
Reich leben, die getragen sind von einer Volksstimmung gegen
England, die über die wirklichen Machtverhältnisse getäuscht ist,
dann erst entsteht eine Gefahr und läßt die Frage der Verständigung
blos stehen. Für uns steht wichtigeres in Frage. Wenn wir uns
schon einmal mit der Welt verständigen müssen, dann wollen wir
eben eine Verständigung mit der Welt, oder nicht eine Verständigung
über die Welt mit England. Wir wünschen, daß durch den
kommenden Frieden der Weg zu einem dauernden Zusammen-
arbeiten mit den europäischen Staaten für uns geebnet wird; eine
Verständigung in diesem Sinne ist schwer.

Zu den Memoiren des Botschafters Gerard.

Wien, 12. August. Die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“ schreibt: Der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht
in den Memoiren des früheren Botschafters Gerard ein Telegramm,
das Seine Majestät der Kaiser am 10. August 1914 an den Präsi-
denten gerichtet haben soll und in dem die Vorgeschichte der Betei-
ligung Englands an dem gegenwärtigen Kriege dargelegt wird. Wir
sind demgegenüber in der Lage festzustellen, daß ein derartiges
Telegramm des Kaisers nicht existiert. Wichtig ist, daß dem Bot-
schafter Gerard am 10. August 1914 eine Audienz gewährt wurde,
um ihm Gelegenheit zu geben, seiner Majestät ein Vermittlungs-
angebot des Präsidenten Wilson zu unterbreiten. Die persönliche
Botschaft des Präsidenten an den deutschen Kaiser lautet: „Als
offizielles Haupt einer der Mächte, die das Haager Abkommen

unterzeichnet haben, fühle ich, daß es gemäß Artikel 3 des
namentlichen Abkommens mein Recht und meine Pflicht ist, Ihnen
Geistes wahrhaftigster Freundschaft zu erklären, daß ich sehr zu
Ihrem Nutzen und zum Nutzen der Menschheit die europäischen Kriege
zu beenden, sei es jetzt oder zu irgend einer Zeit, die besser geeignet
wäre, um Ihnen und allen Beteiligten Dienste zu erweisen und
zur Befriedigung und Freude zu werden.“ Dieser Botschaft
erfolgte hiernach zu einer Zeit, wo die beiderseitigen Heere bereits
die Grenze überschritten hatte und es ausgeschlossen erschien, daß
Ereignissen noch Halt zu gebieten. Seine Majestät konnte also dem
Präsidenten Wilson nur seinen Dank für sein Anerkennen übermitteln
lassen und dazu bemerken, daß es im gegenwärtigen Augenblick
mohl noch zu früh zu einer Vermittlung neutraler Mächte sei, aber
später auf Herrn Wilsons freundlichen Vorschlag zurückzu-
gegriffen werden könnte. Seine Majestät der Kaiser unterbreitete
dann noch einige Zeit mit dem amerikanischen Botschafter und
ihm die Vorgänge auseinander, die zum Ausbruch des Krieges ge-
führt hatten. Die Ausführungen des Botschafters Gerard in seinen
Memoiren scheinen nur eine Wiederholung dieses Gesprächs zu sein.
Wenn die Presse der feindlichen Länder darin Entstellungen
so zeigt sie nur, daß sie das deutsche Volk nicht kennt, das die
wesentlichen dieselben Vorgänge schildert. Möglicherweise hat der
Kaiser während des Gesprächs Notizen für den Botschafter auf-
geschrieben, damit dieser etwa nichts Falsches nach Washington mit-
teile. In diesem Falle würde es sich also um eine zur Unterstützung des
Gesprächs des Herrn Gerard bestimmte Aufzeichnung, nicht um
um eine Mitteilung des Kaisers an den Präsidenten Wilson han-
deln.

Der Tauchbootkrieg.

Wien, 12. August. Im Sperrgebiet um England
wurden durch unsere U-Boote wiederum 21 000 Bruttoreisbrenn-
stoffe vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich
berühmte englische Dampfer „Peninsula“ (1384 Tonnen) und
Kohlen und Stückgut von England nach Ceylon, ferner ein großer
durch vier Bewachungsfahrzeuge gesicherter Dampfer.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine

Neuer Flieger-Angriff auf Frankfurt.

Ab Frankfurt. Wie nachträglich gemeldet wird, hat der fran-
zösische Flieger außer der einen Bombe auf Frankfurt a. M. mehrere
fünf abgeworfen, die ohne irgend welchen Schaden anzurichten in
ein Wäldchen westlich von Frankfurt niederfielen. — Sonntagabend
gegen halb 8 Uhr erschien wiederum ein feindlicher Flieger über
Frankfurt, der maßlos mehrere Bomben über der durch den Son-
tagsverkehr stark belebten Stadt abwarf. Leider sind diesmal
Tote und mehrere Verletzte zu beklagen. — Der Sachschaden ist
bedeutend, militärischer Schaden wurde überhaupt nicht angerichtet.
Das feindliche Flugzeug wurde auf dem Rückfluge im Luftkampf
geschossen. Die beiden Insassen sind gefangen genommen.

Anzeigen-Teil.

Präm. Gold, Medaille
**Paul Rehm,**
Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 54.
Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervus,
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zah-
ersatz in div. Ausführungen u. a. m.
Sprechst. : 9-6 Uhr. Telefon 3118
Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Biebrich
Spielplatz an d. Riehl-
schule
Zirkus
P. ALTHOFF
Mittwoch, den 15. August,
abends 8 Uhr
Gala-
ERÖFFNUNGS-
VORSTELLUNG
in der höheren Reithaus,
Pferdesteig, Gnommstr.,
Pantomime, Ballett etc.
Aussetzen aller Aus-
sätze in ihren Glan-
nummern.
Der Neuzeit best dressierte
Freizeitspiele werden vor-
geführt von Frau Direktor
Anna Althoff und Herrn
Gnommstr.
Das urkomische Kölner
Vossen-Ensemble
GENTRON!
Hochkomische Spahmacher u.
dumme Auguste.
Czardas,
ungarischer Nationaltanz,
geführt v. mehreren Damen
des Balletthorps.
Vorverkauf von Eintritts-
karten in der Zigarrenhand-
lung v. Weichold u. Wolf-
mann, Münzer Straße 6
und Friedrichstraße 10.
Nächste Vorstellung Donner-
stag abends 8 Uhr. Sam-
stag und Sonntag 2 Vor-
stellungen nachm. 4 Uhr u.
abends 8 Uhr.
Neuer, reich illust. Wochen-
blatt
Wie wir unser
Eisern Kreuz erwerben
Selbsterlebnisse.
Nach dem 1. Bericht von
Herrn d. Eisernen Kreuzes
bearbeitet von Friedrich
Herr von Finslage-Gasse
Generalleutnant a. D.
vielen Wunden, Kränzen,
nüssen u. mehrfachen Auszeichnungen.
Es gibt wohl kaum ein
das einer lebhafteren Kin-
nahme fähiger sein dürfte
das vorliegende, in dem
kürzesten und am besten
welche die „Eisernen Kreuzes“
berichten selbst über ihre und ihrer
fälschlicher Taten.
Jedes Heft enthält eine farbige
Ausstellung 24 Seiten
Groß-Quadrat-Format.
In ungefähr 20 Bänden
beiden a. Preise von je 50
Mark.
Zu beziehen
jede Buchhandlung
Deutsches Verlags-
Hans & Co., Berlin 1917
Feldpost
Briefumschläge,
gummierte Paketadressen,
Postkarten ins Feld,
Postkarten aus dem Feld.
(Sämtliche Vorbrüche
nach den neuen Vorschriften)
zu haben
Hofbuchdruckerei
Guido Zeidler,
Nicht heiraten
ab. verloben, des Ehe-
aufhört, Berl. Fam., Ver-
Mittl. St., Ger. Ver-
nach Inform. d. Dist. Ver-
Aust. Reichs-Verlag
Weltanschauung u. d.
Hof-Druck Berlin 1917